23

Sonderausgabe - Juni 2021



Vasenserie von Sandra Nitz

SIE HAT DEN DREH RAUS

Ein Gespräch mit der Keramikerin Sandra Nitz, die für die neue Kirche liturgische Gefäße und Gebrauchskeramik hergestellt hat,

WERNER PORTUGALL

Liebe Frau Nitz, wie sind Sie zur Keramik gekommen? Warum wurde es dieser Beruf?

Ich bin in einem kleinen Dorf in Oberfranken groß geworden. Zu jung für den Autoführerschein, war die Berufswahl auch damit verbunden, welche Mitfahrgelegenheiten sich aus dem Dorf in die nächsten größeren Orte boten. So machte ich eine Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau. Endlich 18 und in Besitz eines Führerscheins kam mit der neuen Freiheit auch die Abenteuerlust. Durch den Besuch von Museen begann ich mich für Kunst und Kultur zu interessieren. Inspiriert durch meinen Großvater, der Schuhmacher war, auf die Walz gegangen war und durch seine vielen Geschichten, wuchs der Wunsch nach einer handwerklichen Ausbildung. Die Region ist berühmt für Korbwaren aus Weide und in der Nähe liegt das Töpferstädtchen Thurnau. Körbe flechten oder töpfern? Schließlich ist es die Keramik geworden, weil ich mir sehr gut vorstellen konnte, besondere Gefäße für den täglichen Gebrauch zu machen. Mir gefiel die Idee, das Material in Ruhe während einer 2 ½ jährigen Lehre kennen zu lernen. Ich habe mir vorgestellt, damit zu reisen. Töpfe werden auf der ganzen Welt gemacht. Bis

jetzt sind alle Wünsche in Erfüllung gegangen. Ich mag meinen Beruf, mache Gefäße, die für alltägliche und besondere Momente benutzt werden, habe wunderschöne Jahre an der Westküste Irlands verbracht und Kunst in Australien studiert.

Keramik hat viele Facetten, sowohl was das Ausgangsmaterial als auch seine Oberflächen angeht. Sie arbeiten vor allem mit Porzellan und gehen mit Glasuren sparsam um. Warum?

Porzellan hat herausragende Eigenschaften: Es besitzt einen unvergleichlich weißen und feinen Scherben, Transluzenz, besondere Härte – ist jedoch, wenn dünn verarbeitet, sehr zerbrechlich. Alleinstellungsmerkmale, die seine besondere Wertschätzung seit jeher begründen. Gleichzeitig ist es ein ganz besonders anspruchsvolles Material. das nur wenige an der Töpferscheibe beherrscht in Form setzen können - eine Herausforderung für jeden, der damit umzugehen lernt. Diese Herausforderung hat mich fasziniert und seitdem nicht mehr losgelassen. Im Prozess der Verarbeitung ist das Material sehr weich und erfordert entschlossenes punktgenaues Vorgehen. Die Nachgiebigkeit der Masse während der Verarbeitung möchte ich in meinen Formen bewahren und so das vermeintliche Gefühl von Härte vergessen lassen. Am Material Porzellan mag ich außerdem seine Klarheit und Haptik. Der sparsame Einsatz von Glasur, meist nur im Gefäßinneren erzeugt einen feinen Kontrast zum matten Weiß der Gefäßaußenwand. Nimmt man eines der an sich sehr harten Objekte in die Hände, so überrascht eine sanfte und sinnliche Haptik.

Ihre Arbeiten haben eine unverwechselbare Handschrift, Können Sie uns etwas darüber erzählen, wie Sie zu der Form fanden? Wie hat sich diese entwickelt und warum ist es genau diese geworden?

Töpfern ist eine Reise, die mich immer wieder in Städte. fremde Länder und ferne Kontinente führt - im körperlichen und übertragenen Sinn. Sie beginnt stets aufs Neue mit dem Tonschlagen und jedem Gefäß, das entsteht. Als Lehrling, in den 1990er Jahren, habe ich mich sehr für fernöstliche, besonders japanische Keramik und deren Ästhetik interessiert. Ich habe von Shoji Hamada und Bernard Leach erfahren und sein Töpferbuch gelesen.

Ich wusste ziemlich schnell, dass ich Dinge auf der Töpferscheibe fertigen will, die Spuren des Herstellungspro-

zesses zeigen. Zum Beispiel Drehrillen - diese entstehen und verschwinden wieder, sind iedoch ein wesentlicher Teil in der Architektur eines gedrehten Gefäßes. Drehrillen finden sich an historischen Gefäßen auf der ganzen Welt und sind ein noch heute sehr gebräuchliches Gestaltungsmittel. Anfänglich noch recht zögerlich und kontrolliert habe ich sie im Laufe der Zeit mit mehr Erfahrung und Sicherheit im Umgang mit den verschiedensten Tonen immer weiter ausgearbeitet. Sie wurden großzügiger und weicher. Mittlerweile sind aus den Drehrillen Wellen geworden, die der meist zylindrischen Form eine skizzenhafte, spontane Anmutung verleihen. Bei jedem Gefäß unterschiedlich, bedeuten sie für mich Veränderung, ständige Bewegung, aber auch wiederkehrende Momente.

Gibt es für Sie ästhetische und funktionale Qualitätskriterien, die Sie für Ihre Arbeiten benennen

Zurückhaltend, selbstverständlich, sinnlich, klar, spontan, unkompliziert, ausgewogen, haptisch, alltagstauglich, stapelbar, spülmaschinengeeignet.

In den letzten Jahren gilt Keramik als "stylisch". Was macht aus Keramik "neue Keramik"? Welche Trends sehen Sie?

Die Töpferkunst ist Jahrtausende alt und folgt immer gleichen Regeln: formen, trocknen, brennen - Erde, Wasser, Feuer, Luft. Heute ist sie fast ein Gegenentwurf zu unserem digitalen Alltag und bietet eine elementare Erfahrung. Wer den aktuellen Trend bestimmt, ist zum einen die neue Generation von Designer*innen und Künstler*innen, die für sich die Keramik als Experimentierfeld entdeckt hat und Materialgrenzen austestet. Sie zeigen, dass analog und digital durchaus harmonieren. Zum anderen gibt es bei vielen Menschen momentan den Wunsch selbst kreativ mit den Händen zu arbeiten. Daraus hat sich eine regelrechte "Do-It-Yourself-Industrie" entwickelt. Soziale Medien beflügeln den Trend. Sie dienen als Inspirationsquelle und Vertriebsmöglichkeit. Es ist eine virtuelle Keramik-Community entstanden. Zudem gibt es momentan auch ein reges Interesse an Designklassikern - von Bauhaus bis in die 1970/80er Jahre. Ein bisschen aus der Zeit gefallen würde man meinen, doch auch hier erfreuen sich Auktionshäuser oder Vintage-Shops steigender Beliebtheit. Keramik ist nicht neu, sie ist nur etwas in Vergessenheit geraten und wird seit einiger Zeit gottseidank wieder entdeckt.